

Familienausflug



Foto: Klaus Rudolph

„Progetto Martha Argerich“ in Lugano: Das ist ein neuerliches Treffen marthalinischer Art, ein Ausflug mit Freunden, Kollegen, Schülern, Eleven. Vier ihrer „Kinder“ hat die Chefin inzwischen bei EMI untergebracht. Wolfram Goertz berichtet.

Lugano ist – hör ich Meckern? – ein extraordinäres Plätzchen. Allenthalben herrscht und hallt der in sich ruhende Geist der Erlauchtheit. Gleichwohl sollte niemand vergessen, dass er sich im Tessin befindet, einer geografisch optimalen Schnittmenge: Lugano vereint die Dezenz der Schweiz, deren Gemütlichkeitssehnsucht und wehrhaften Kapitalismus mit der turbulenten, dynamisch summenden Leggierezza Italiens, dem Geprickel von Asti, Piazza und Limone.

An diesem idealischen Treffpunkt von Berg und Bank, Sonn und See steht der Kunstsinn dem Bezahlsinn nicht nach; wer hier lebt und öffentlich schafft, ist schwerlich von Liquiditätssorgen infiziert. So konnte Lugano nun mit beachtlicher Banken- und Privathilfe zur ersten

europäischen Ritualstätte des längst globalen Kults um die Pianistin Martha Argerich werden. Zwei Filialen gibt es bereits: in ihrer Heimat Buenos Aires sowie in Fernost (Japan/Taiwan). Sie selber hatte diesen Kult ungewollt aufgebracht, als sie dem solistischen Konzertieren von heute auf morgen entsagte und sich nur noch neben anderen Musikern auf den Podien sehen ließ. Doch scheint sie diesen Kult zugleich auch leugnen zu wollen, denn wenn sie in Konzerten gefeiert wird, zerschmilzt die Konzentration in ihrem immer noch mädchenhaft-offenen Gesicht zu dankbarer Rührung – als ob eine Hohepriesterin selbst überrascht sei, welche Wirkung ihre Handlungen auslösen. Dies scheint mir ohnedies der irritierende Nervus rerum ihrer Faszination zu sein: hier diese undomestizierte, ja elementare

Wildheit sowie die noch aus dem Virtuosen-Zeitalter aufgeschauelte Neigung zum unüberhörbaren Pathos, dort dieses ungemein Dienliche ihres Spiels, die offenkundige Absage an Rummel und Außeneffekt.

„Progetto Martha Argerich“ in Lugano: Das ist natürlich ein neuerliches Cliquentreffen typisch marthalinischer Art, ein ganzer Familienausflug aus Freunden, Kollegen, Schülern, Eleven. Alles Leute, mit denen die schwarzlanghaarige Principessa derart entspannt zu musizieren in der Lage ist, als ob der Teamgeist Blockaden lösen könnte. Sie nimmt bereits am ersten Abend keinerlei Notiz davon, dass das kantonseigene Orchestra della Svizzera Italiana zweitklassig ist, und reißt es und seinen Dirigenten Alexander Rabinovitch mit auf eine unberechenbare Rubato-Fahrt. Aber diese leicht altmodisch wirkenden Verplüschungen und die merklichen Dissoziationen zwischen den Stimmen haben immer etwas von großartigen Stauungen, welche die Argerich mit Schmiss, Schwung und einer ganz un-

verwechselbaren Entflammbarkeit entlädt. Jedenfalls assistiert das Orchester plötzlich erstrangig, gemeinsam gibt es ein Ziel im kollektiven Hormonhaushalt, und mit ritterlichem Recken und Sehnen kommt man Schumanns lyrischem Feuer sehr nahe.

Am nächsten Abend hat Argerich eine kollegiale Kapazität neben sich: Lilya Zilberstein. Sie spielen Brahms' f-moll-Sonate für zwei Klaviere. Man wird festhalten müssen, dass die beiden Damen nur selten zusammen sind. Aber sie machen wunderbar Musik. Wie das? Nun, Argerich/Zilberstein sind logischerweise kein eingespieltes Duo wie die Labeques, die Paratores, die Pekinels oder Uriarte/Mrongovius. Manches geht nicht blind übereinander, es klappert und holpert – aber wenn die ältere und die jüngere Meisterin einmal stürmisch Kurs auf ein entferntes Phrasenende genommen haben, dann sollte man sich hüten, diesen pianistischen Lavastrom aufhalten zu wollen. Man würde fortgerissen oder verbrannt.

Die Programme dieses „Progetto“ entsprechen dem Geist des 19. Jahrhunderts – und dem dialektischen Prinzip, dass das Bessere des Guten Feind ist. Man geht um 20 Uhr in einen Saal und ist drei Stunden später längst noch nicht draußen. Inmitten solcher Material- und Geistesschlachten wirkt ein Werk wie die kaum bekannte Violinsonate von Bruno Walter wie ein Fossil, das man bestaunen möchte, aber nicht lieben kann. Es geht mit viel Grimm und Kontrapunkt hin und her, ein arbeitssames Stück Musik, das aber wenig Betörendes fürs Ohr hat. Renaud Capuçon und Alexandre Gurning spielen die Sonate allerdings mit Hingabe. Beide wissen, dass sie auf diesem Festival noch dankbare Aufgaben übernehmen werden. Gurning etwa kann sich sicher sein, dass er Lugano ein paar Tage später mit seinem Tango-Ensemble „Soledad“ bestens aufmischen wird.

Es kommt dann in der Tat zu trefflichen Hochmomenten der Kammer- und Konzertmusik, an der Martha Argerich entweder aktiv oder hintergründig sorgend teilhat. Sehr zu Herzen gehen einem Dvoráks saftiges Es-Dur-Klavierquartett oder Brahms' Doppelkonzert (mit Capuçon und Mark Dobrinskij). Später werden auch die Raritätensammler umschmeichelt: Wer kennt schon die Sonate für zwei

Klaviere von Anton Arenskij, wem sind die „Goyescas“ von Enrique Granados vertraut? Und hat jemals jemand von den Romanzen von Carlos Guastavino gehört? Zu einem genialen Showdown kommt es gegen Ende der Woche, als Prokofieffs Ballettmusik „Cenerentola“ in Mikhail Pletnevs Fassung für zwei Klaviere mit ihm und Argerich uraufgeführt wird. Einem erstaunten Zuhörer entfuhr spontan das geflügelte Wort: „granatenmäßig“.

Auf dem breiten Argerich-Gleis kommen auch jene Talente angefahren, die „La Martha“ seit Jahren hütet und behütet wie Augäpfel. Darunter ist zum Beispiel Cristina Marton, die man vor Jahren beim Düsseldorfer Clara-Schumann-Concours erlebte und die nun, mit merklich gewachsener Reife, das Publikum wunderbar präzise und energisch zu Beethovens c-moll-Sonate op. 111 und Schumanns „Kreisleriana“ leitet. Bei Beethoven staunt man über ihre poetischen Reserven, bei Schumann über die Genauigkeit, mit der sie die verzwickte rhythmische Polyphonie der Musik abbildet.

Es ist natürlich viel süßes und hartes Klavierbrot zu kauen in Lugano, und da sind die Babies der großen Mutter in ihrem Element – können donnern und dampfen, sanft linieren und kraftvoll brillieren. Der Stoff, aus dem die Schlachten und die Zaubereien sind: Liszt, Chopin, Rachmaninow, Brahms, Mussorgsky, Debussy, Prokofieff, Schumann, Tschaikowski. Vier ihrer Zöglinge hat die Chefin soeben bei der EMI untergebracht, in der Reihe „Martha Argerich presents“. Da haben wir in der Tat einige Namen, die wir uns merken sollten. Für finale Prognosen ist es einstweilen zu früh, aber hinreißende Proben sind doch zu vermelden: Alexander Mogilevsky und seine perspektivischen, ins erzählerische Detail blickenden „Kinderszenen“; Evgheny

„Granatenmäßig“: Prokofieffs Cenerentola

Brakhmans erstaunlich wandlungsfähige h-moll-Sonate (Liszt); Mauricio Vallinas seriöser „Carnaval“. Dong-Hyek Lim ist zunächst enttäuschend, wegen erstaunlicher Mittelstimmen-Defizite bei Chopin (b-moll-Scherzo, g-moll-Ballade) und wegen klingelnder Geläufigkeit bei Schubert (Impromptus D 899); exzellent

CD-Serie

„Martha Argerich presents“

Alexander Mogilevsky:

Brahms, Intermezzi aus op. 116; Schumann, Kinderszenen; Prokofieff, Sonate Nr. 7; Bach/Siloti, Präludium h-moll
EMI CD 5 67934 2



Dong-Hyek Lim:

Chopin, Scherzo Nr. 2 b-moll, Nocturne Des-Dur op. 27/2, Ballade Nr. 1 g-moll, Étude C-Dur op. 10/1; Schubert, Vier Impromptus D 899; Ravel, La Valse
EMI CD 5 67933 2



Evgheny Brakhman

Mozart, Sonate C-Dur KV 330; Beethoven, Sonate d-moll op. 31/2 („Sturm“); Liszt, Sonate h-moll
EMI CD 5 67935 2



Mauricio Vallina:

Rachmaninoff, Variationen über ein Thema von Chopin op. 22; Schumann, Carnaval; Schulz-Evler, Arabesken über Themen des Walzers „An der schönen blauen Donau“ von Johann Strauß
EMI CD 5 67936 2



gelingt ihm aber Ravels „La Valse“. Dieses Quartett aus vier unterschiedlichen Temperamenten saß in Lugano übrigens an einem Abend einträchtig musizierend beisammen – in Bachs Konzert für vier Klaviere: Es war, als habe die Mutter zum Abendbrot gerufen. Ich schätze, wir werden dieses Abendbrot in Lugano, das der EMI-Strippenzieher Jürg Grant maßgeblich mitgestaltete, noch häufiger gemeinsam essen. Die musikalischen Gelage dieses Jahrgangs hat sich die EMI in Live-Mitschnitten übrigens gesichert. Auf die Veröffentlichung warten wir mit Heißhunger.

Der Name ist Programm



Bruno Weil und seine Musiker.

In einer Waldsenke nördlich von Kaufbeuren stößt man auf die prächtige barocke Anlage Kloster Irsee. Seit 1981 befindet sich hinter den renovierten Mauern des ehemaligen Benediktinerklosters ein hochmodernes Tagungs- und Bildungszentrum, die Schwabenakademie, seit 1992 treffen sich hier Musikliebhaber und Spezialisten der Alten Musik zu einem spätsommerlichen Festival unter dem programmatischen Titel „Klang & Raum“. Die Idee der Veranstalter, Musik im Originalklang den entsprechenden Räumlichkeiten entspringen zu lassen, wurde hier Wirklichkeit. Der barocke Festsaal der umgebauten Klosterbibliothek bietet ein akustisch wie architektonisch stimmiges Ambiente für die Musik aus der Entstehungs- und Blütezeit des Klosters, dessen Grundstein 1699 gelegt wurde. Prachtvoll und lichtdurchflutet auch die dazugehörige Stiftskirche für Mess- und Oratorienaufführungen.

Mit wenigen, aber erstklassig besetzten Konzerten entdeckte Festivalintendant Harry Oesterle vor zehn Jahren eine Nische im internationalen Festivalbe-

trieb. Erklärtes Ziel war der Zusammenklang von Musik, Architektur und Natur. Zu den regelmäßig gastierenden Künstlern gehören Emma Kirkby, Jos van Immerseel, Bob van Asperen, Andreas Staier und Christoph Prégardian. Spiritus Rector und künstlerischer Leiter des Festivals ist der Karajan-Schüler Bruno Weil; mit der Gründung von „Klang & Raum“ wollte er zugleich dem kanadischen Barockorchester „Tafelmusik“ ein europäisches Podium schaffen. „Historische Musizierpraxis braucht eine gute Akustik, sonst klingt sie schlecht und trocken“, meint Bruno Weil, der seine interpretatorische

Arbeit lediglich als eine Annäherung an den möglichen Originalklang verstanden wissen will: „Alles bleibt eine Suche nach Wahrheit und der Versuch, sich in den Geist des 18. Jahrhunderts zurückzusetzen.“ Fast schon zum Ritual des Festivals geworden und inzwischen auf preisgekrönter CD erhältlich, sind Aufführungen von Haydns „Schöpfung“ mit dem Tölzer Knabenchor und der „Tafelmusik“ unter Weil. Die Programmgestaltung zielt bevorzugt auf Werke des Frühbarock und der Wiener Klassik, wobei man meist einen thematischen Schwerpunkt rund um Haydn, Mozart und Beethoven setzt. Entdeckungen waren bislang vor allem bei den Kammermusik-Veranstaltungen zu machen – beispielsweise wenn das Schuppanzigh-Quartett Werke von Martin Kraus spielt, wenn Hille Perl mit Lee Santana und Steve Player mediterrane Tanzsätze aus dem 17. Jahrhundert präsentieren oder wenn das Londoner „Palladian Ensemble“ unbekannte Werke des italienischen Frühbarock zu Gehör bringt.

Historische Musik im historischen Raum

Trotz wachsender Popularität gehört „Klang & Raum“ nicht zu den Selbstläufern der Festival-Szene. Hier ersetzt die Mundpropaganda wohl so manch aufwendige Werbekampagne. Die sich in den ersten Jahren auf ein Wochenende konzentrierenden Konzerte erstrecken sich inzwischen auf sechs Tage. Das Konzept mit Konzerteinführungen, kulinarischen Pausen, Symposien und Landpartien ins benachbarte, landschaftlich reizvolle Eggenthal erfreut sich regen Anklangs.

Fünfundzwanzig Prozent der Kosten werden durch Eintrittsgelder gedeckt, die andere Hälfte durch Sponsoren. Für Harry Oesterle ist entscheidend, „dass jemand seine Freude am Wert eines kulturellen Ereignisses nicht nur mit dem Kauf einer Eintrittskarte bescheinigt. Sponsor

in Irsee zu sein, bedeutet eine umfassende Beteiligung an einem Konzept, das über den reinen Konzertbesuch hinausgeht.“

Yvonne Drynda

CD-Hinweise

Beethoven, Sämtliche Klavierkonzerte, Violinkonzert; Jos van Immerseel (Klavier), Vera Beths (Violine), Tafelmusik, Bruno Weil

S3K 60553

Haydn, Die Schöpfung; Ann Monoyios (Sopran), Jörg Hering (Tenor), Harry van der Kamp (Bass), Tölzer Knabenchor, Tafelmusik, Bruno Weil

SX2K 57965

Haydn, Heiligenmesse; Jörg Hering (Tenor), Harry van der Kamp (Bass), Tölzer Knabenchor, Tafelmusik, Bruno Weil

SK 66260

Mozart, Requiem KV 626; Marina Ulewicz Sopran, Barbara Hözl (Mezzo-Sopran), Jörg Hering (Tenor), Harry van der Kamp (Bass), Tölzer Knabenchor, Tafelmusik, Bruno Weil

SK 60764

Alle Aufnahmen bei Sony Classical.

Internet:

www.kloster-irsee.de

Andante im Netz



Foto: Joachim Zell

„Andante“ heißt das Label, „andante.com“ die Internetseite – und mit beidem hat sich Alain Coblenz (54) viel vorgenommen. Gregor Willmes berichtet.

Alain Coblenz liebt klassische Musik und setzt sich für sie ein. So hat der Anwalt und Senior-Partner der in New York und Paris residierenden Kanzlei „Coblenz & Warner“ bereits 1981 die „Fondation Musicale France-USA“ und 1990 die „European Mozart Foundation“ gegründet. Darüber hinaus hat er in der Vergangenheit eng mit dem Regisseur Robert Wilson zusammengearbeitet.

Da Alain Coblenz' Prinzip wohl „Nicht kleckern, sondern klotzen!“ heißt, hat er sich für sein neuestes Projekt die Ziele besonders hoch gesteckt: Innerhalb der nächsten zehn Jahre will er auf dem selbst gegründeten Label „Andante“ ca. 1.000 CDs mit historisch bedeutenden, aber auch mit wichtigen neuen Aufnahmen herausbringen.

Als Vertriebsweg hat Alain Coblenz die Web-Welt entdeckt: „Das Internet bietet die Möglichkeit, eine sehr spezifische Zielgruppe weltweit auf einem höchst effizienten ökonomischen Weg zu errei-

chen, ohne Kompromisse in Bezug auf die Qualität der Produkte.“ Aber Coblenz will auf der Seite „andante.com“ nicht nur CDs verkaufen. Vielmehr soll sie auch „das ultimative Online-Nachschlagewerk für Informationen und Wissen über klassische Musik“ werden.

Wer viel vorhat, braucht starke Partner. Die hat Coblenz gefunden: Als Teilhaber hat er Pierre Bergé, einen der Gründer des Modehauses Yves Saint-Laurent und zeitweiligen Chef der Pariser Oper, sowie Jean-François Bretelle, früher General Manager der Yves Saint-Laurent Group und heute Präsident einer französischen Finanzgruppe, gewinnen können. Fünf Millionen Dollar sollen nach einem Artikel der Chicago Tribune investiert worden sein. Nach drei Jahren will Andante – laut den Vorstellungen des Chefs – profitabel arbeiten.

Im Beirat der Firma sind so illustre Namen wie Pierre Boulez, Dietrich Fischer-Dieskau und der Mahler-Forscher Henry-Louis de la Grange vertreten. Und als

hmt9:

Herbstliche
Musiktage
Bad Urach 2002
Musik aus
der Schweiz
28. 09. –
04. 10. 2002

28. September
Eröffnung „Die Schweiz, ein launisches Land?“
Vortrag: Dr. Andreas Wernli

29. September
Kammerkonzert
F. Mendelssohn-Bartholdy, 42. Psalm, „Wie der Hirsch schreit“
A. Honegger, „Le Roi David“
D. Fischer-Dieskau, Miroslav Moutonchor,
Staatstheater Rheinfelden-Pfalz, Leitung: Hayko Simons

30. September
Orchesterkonzert
Werke von J. Haydn, F. Martin und J. Brahms
F. Uhlir, D. Henschel, Württembergische Philharmonie Reutlingen,
Leitung: Roberto Ponomarev

1. Oktober
Kammerkonzert
Werke von H. Koffler und anderen Schweizer Komponisten
C. Kallisch, Ensemble Opus Nova, Zürich

2. Oktober
Kammerkonzert
Werke von J. Haydn, W. Burkhard und G. Schöck
F. Frey, A. Nentzen, L. Turban, Henschel-Quartett

3. Oktober
Matinee: Hermann Hesse zum 125. Geburtstag
Lieder, Texte, Dokumentar.
F. Frey, A. Frey, R. Gaida

3. Oktober
Liederabend
Lieder von R. Schumann, J. Brahms, F. Martin u. a.
Sir Th. Allen, S. Over

4. Oktober
Nachmittagskonzert: Schlußkonzert der Meisterklasse Jürg Burkli
V. Milles-Takahashi

4. Oktober
Opernabend
J. Haydn, „Demofilo Marcella“
M. Raimo, M. Jönvig, J. Kalper, D. Roth,
Rundfunkorchester Kaiserslautern,
Leitung: Günther Neuwald



Herbstliche Musiktage Bad Urach
Stiftung des Königlich-Badischen
Vorstand: Thomas Braun-
Hermann-Frey-Platz 1
72534 Bad Urach
Telefon 07135 94 00 8
Telefax 07135 94 00 8
info@herbstliche-musiktage.de
www.herbstliche-musiktage.de

„Special Partners“ hat Coblenz die Wiener Philharmoniker, das Philadelphia Orchestra, das London Symphony Orchestra, die Salzburger Festspiele, die Mailänder Scala, das Pariser „I.R.C.A.M.“ sowie einige Musikmagazine und Online-Bibliotheken zur Zusammenarbeit bewegen können.

Was leistet nun die Internetseite? Gegenfrage: Was leistet Ihr Rechner? Denn Freude werden vor allem jene Internetfreunde an andante.com haben, die einen sehr schnellen Internet-Anschluss (DSL) und einen guten DOS-Rechner besitzen. Alle anderen Musikfreunde müssen sich darauf einstellen, dass die Ladezeiten lang sind und nicht alles funktioniert. Viele Funktionen sind ohnehin nur abrufbar, wenn man Mitglied geworden ist. Und diese Membership kostet nach einer anfänglichen Probezeit 9,99 Dollar im Monat oder 99 Dollar im Jahr (Letzteres mit zehn Prozent Rabatt auf jede Andante-CD-Veröffentlichung).

Gegliedert ist die englischsprachige Internet-Seite in acht Rubriken. Im Magazin finden sich Meldungen, Interviews, Kritiken und Portraits wie in anderen Online-Magazinen auch. Allerdings greift man teilweise auf Texte der New York Times oder anderer bedeutender englischsprachiger Zeitungen zurück, so dass die Autoren recht kompetent und prominent sind. Andererseits hat das zur Folge, dass der englischsprachige Raum in der Berichterstattung – zumindest bisher – wohl stärker vertreten ist als der deutschsprachige.

Im Kalender sind Tausende von Konzerten weltweit aufgelistet. Mit einer Suchmaschine kann man in einem selbst zu bestimmenden Zeitraum nach Interpreten, Komponisten oder Orten suchen. Die Rubrik „Reference“ funktioniert wie ein großes Online-Nachschlagewerk, in dem man – mal mehr, mal weniger – Informationen zu Komponisten, Werken, Interpreten und Aufnahmen findet. Interessant vor allem die umfangreichen Diskographien zu berühmten Künstlern: Zum Pianisten Benno Moiseiwitsch beispielsweise gibt es eine Diskographie mit 370 Titeln, mit genauem Aufnahmeort, -ort, Label, Matrix-Nummern. Enthalten sind darin sogar einige unveröffentlichte Aufnahmen.



Foto: Andante

Gründer und Chef von Andante: Alain Coblenz.

Für Konzertveranstalter dürfte die Kategorie „Directories“ hilfreich sein, in der man die Agenturen von Künstlern ausfindig machen kann. Unter „Profiles“ gibt es Features zu prominenten Künstlern – vor allem den Beiräten der Firma – wie Pierre Boulez und Dietrich Fischer-Dieskau, außerdem eine sehr umfangreiche, aber nicht vollständige Mahler-Diskographie von Henry-Louis de la Grange. Der Punkt „Andante Learning“, der als weltweite Plattform für internationale Musikorganisationen im Bereich der Bildung gedacht ist, funktioniert noch nicht.

Außergewöhnlich ist das, was unter dem Punkt „Music Room“ angeboten wird: Hier kann man sich neben vielen historischen Aufnahmen auch aktuelle Konzertmitschnitte von prominenten

zwischen Computer und Anlage herstellen können. Neue Aufnahmen der Andante-Partner sollen in Zukunft übrigens auch auf CD erscheinen und dann genauso wie die bereits existierenden historischen CD-Sets über den eigenen Online-Shop vertrieben werden.

Die Histos sind in der Regel älter als 50 Jahre, so dass die Urheberrechte erloschen sind und sich Andante bequem im Katalog der damaligen Major-Labels – vor allem RCA und HMV – bedienen kann. Alle Einspielungen werden einem digitalen Remastering-Verfahren unterzogen, das möglichst viel vom originalen Klang der Aufnahmen bewahren soll: Man nimmt also bewusst einen deutlich höheren Rauschanteil als bei anderen Remastering-Techniken in Kauf, um ein möglichst breites Tonspektrum zu erhalten.

Was die „Andante Collection“ auszeichnet, ist ihr klar gegliedertes Konzept und die hervorragende editorische Umsetzung. Die Edition ist in vier Serien aufgeschlüsselt, die „Großen Komponisten“, „Großen Opern“, „Großen Interpreten“ und „Großen Orchestern“ gewidmet sind. Alle Veröffentlichungen enthalten in der Regel drei bis vier CDs. Der schwarze Hardcover-Einband und das Layout der Veröffentlichungen geben der Serie ein nobles Gesicht und animieren zusätzlich zum Sammeln. Die aufschlussreichen – auch deutschsprachigen – Essays stammen zumeist aus dem New Grove und von prominenten Autoren wie Tim Page oder Paul Griffiths.

Das Interessante an den Andante-Serien zu „großen“ Komponisten und Opern ist, dass sie zum vergleichenden Hören einladen. So kann man beispielsweise bei einer Gesamtdarstellung der Klavierkonzerte Beethovens die Nummer drei in Interpretationen von Marguerite Long (1939) und Artur Schnabel (1944) hören, beim vierten Konzert Walter Gieseking (1939) mit Clara Haskil (1947) vergleichen und die Nummer fünf in Fassungen von Rudolph Serkin (1941) und Artur Schnabel (1947) zur Kenntnis nehmen. Charles Gounods Oper „Faust“ ist jetzt in zwei legendären Aufführungen aus dem Jahre 1930 erschienen, einmal mit César Vezzani in der Titelpartie und einmal unter Albert Wolff.

Das Internet als weltweiter Vertrieb

Andante-Partnern anhören. Zu diesen zählen das London Symphony Orchestra, das Philadelphia Orchestra, das Concertgebouw Orkest, die Wiener Philharmoniker und die Wigmore Hall. So habe ich beispielsweise den Mitschnitt von Mozarts Konzert Nr. 27 mit Maurizio Pollini und dem Philadelphia Orchestra unter Wolfgang Sawallisch aus dem Mai 2002 genossen – was mit den üblichen Computer-Boxen allerdings nur begrenzte Freude bringt. Man sollte also eine Verbindung

Und in einem Set mit den vier Brahms-Sinfonien werden bei der ersten Toscanini (1941) und Stokowski (1936), bei der zweiten Monteux (1945) und Furtwängler (in einem Radiomitschnitt aus Wien vom 28. Januar 1945), bei der dritten Bruno Walter (1936) und Mengelberg (1932), schließlich bei der vierten Sinfonie Victor de Sabata (1939) und Felix Weingartner (1938) gegenübergestellt. Weitere Veröffentlichungen sind bisher den drei letzten Mozart-Sinfonien, der Orchestermusik Bachs sowie den Klavierwerken Schumanns gewidmet.

Auch hierbei sind die Interpreten durch die Bank heute „legendär“ zu nennen. Bei den Dirigenten etwa tauchen die oben bereits genannten Namen immer wieder auf, darüber hinaus auch Beecham, Kleiber, Krips, Strauss, Mitropoulos, Böhm, Karajan ... Bei den Pianisten sind Arrau, Gieseking, Cortot, Nat (!), Horowitz, Haskil und viele andere berücksichtigt. Das Drei-CD-Set zu Ravels Orchesterwerken erhält zudem noch dadurch besondere Authentizität, weil viele Aufnahmen bereits kurz nach der Uraufführung aufgezeichnet worden sind. Bestes Beispiel: der „Bolero“, 1930 unter Ravel selbst mit dem Orchestre des Concerts Lamoureux eingespielt. Aber auch Ravels Lieblingspianistin, Marguerite Long, ist mit einer Aufnahme des G-Dur-Konzerts von 1932 zu erleben, das sie gemeinsam mit dem Komponisten einstudiert hat.

Die den Interpreten vorbehaltenen Reihen sollen „deren einmalige Aufführungen“ in größeren Sammlungen zusam-

menfassen. So finden sich etwa im Vier-CD-Set zum Pianisten Wilhelm Backhaus Einspielungen aus den Jahren 1908 bis 1937 über jegliche Label-Grenzen hinweg. Allerdings kann man nur hoffen, dass es zu einzelnen Künstlern auch mehrere Sets geben wird. Denn bei Backhaus fehlen nun natürlich Auszüge aus seinen berühmten Gesamtaufnahmen der Beethoven-Sonaten.

Konzertmitschnitte werden im „Music Room“ übertragen

Ein anderes Beispiel: Willem Mengelberg – Freund und Förderer Gustav Mahlers – wird mit Werken von Beethoven, Berlioz, Brahms, Gluck, Wagner und sogar mit Raritäten wie „Ciaccona gotica“ von Cornelius Doppler (1870-1939), einer Ouvertüre von Franz von Suppé (1819-1895) und den „Sechs alten Niederländischen Tänzen“ von Julius Röntgen (1855-1932) gewürdigt, aber nicht mit einer einzigen Mahler-Aufnahme.

Die Liste der Interpreten, die einzeln gewürdigt werden sollen, ist lang und entspricht in etwa jenen Namen, die oben aufgezählt worden sind. Hinzu kommen noch „legendäre“ Sänger, Streicher, aber auch einige Bläser und Streichquartette, die in anderen Histo-Reihen gern vergessen werden. Zum Konzept gehört zudem, die Interpreten auch mit bisher unveröffentlichten Aufnahmen vorzustellen. Erleichtert wird der Zugang zu diesen durch die Andante-Partner. So ist etwa in dem

Drei-CD-Set mit den Wiener Philharmonikern eine Live-Aufnahme von Bruckners Achter vom 17. April 1957 unter Karajan verewigt, die einen Monat vor seiner EMI-Einspielung mit den Berliner Philharmonikern entstanden ist. Außerdem finden sich – trotz des „privat“ anmutenden Klangs bestürzend intensiv – Mahlers Neunte unter Mitropoulos vom 2. Oktober 1960 und Strauss' Tondich-

tungen op. 24 und op. 40 unter Karl Böhm vom 19. Mai 1963.

Qualität hat bekanntlich ihren Preis. So kostet bei andante.com ein Drei-CD-Set 54 Dollar, vier CDs gar 72. Man darf gespannt sein, ob sich auf dem europäischen Markt solche Preise durchsetzen lassen. Weltweit scheint zumindest das Interesse an andante.com groß zu sein. 10.000 Besucher verzeichnet die Internetseite – nach eigenen Angaben – täglich. Ganz allein vertraut Coblenz mit seinen 30 Mitarbeitern allerdings doch nicht auf das Internet. So war Frank Long, Europa-Bevollmächtigter, kürzlich in Deutschland unterwegs, um einen Vertriebspartner zu suchen. In Münster ist er fündig geworden, bei der Firma Musikwelt.

Internet
www.andante.com